

Josefsgeschichte

Josephsgeschichte

Lesen

Übersetzung

Genießen

Übertragung

Nachdenken

Kommentar

– Harald Schweizer –

Tübingen, 13. September 2017

Illustration der Methode »Literarkritik« am Beispiel des Beginns der Josefsgeschichte (Gen 37) zum angegebenen Datum.

Kurzversion! – für Erläuterungen ist speziell SCHWEIZER (1991) nachzuschlagen. – Der aktuelle Text ist auch Bestandteil von *jguebers.pdf*

Im Internet – Adresse dieser Kurzversion 6:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers6.pdf>

Vollversion (Begründungen und Literatur):

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers.pdf>

Tipps: Vgl. den wesentlich von uns stammenden Artikel »Literarkritik« in *wikipedia*. – Das literarkritische Verfahren hat *methodisch* manches gemeinsam mit der modernen Archäologie, dem behutsamen Freilegen älterer Gebäude-, Besiedlungsschichten (»*locus-to-stratum*-Methode«). Eine Fülle anfallender Daten muss dabei transparent verarbeitet werden.

Für Weiterverarbeitung in *wissenschaftlichem* Kontext **diese Version nicht verwenden**, sondern immer nur das große Manuskript!

Zum doppelt geschriebenen Titel: wir bevorzugen »Josefsgeschichte«. In der alttestamentlichen Wissenschaft dominiert aber »Josephsgeschichte«, entsprechend wird diese Schreibung auch bei *Google*-Suchen verwendet. Um dabei »im Spiel zu bleiben« wurde der Titel verdoppelt . . .

Die Analysen zur Josefsgeschichte gibt es in *Vollversionen* (aktuell bzw. archiviert [zum angegebenen Datum]) und – als Auszug aus der je aktuellen Vollversion – in einer Reihe von **Kurzversionen**.

Die (jeweils aktuelle) VOLLVERSION ist ein eigenes, kohärent lesbares, intaktes Manuskript. *Zusätzlich* verstehen wir sie als *Datenbank*, der einzelne Informationspartien entnommen werden können. Dies rechtfertigt sich nur, wenn eine Art *Mehrwert* der Kurzversionen daraus resultiert.

Ein solcher *Mehrwert* liegt nicht nur in der größeren *Handlichkeit* der jeweiligen Kurzversion, wenngleich dieser Aspekt nicht zu verachten ist angesichts von bald 4000 Seiten der Vollversion . . ., sondern er liegt im Zuschnitt der jeweiligen Ausgabe auf *eine ausgewählte Fragestellung* hin.

- Öfters werden dafür weiter auseinanderliegende Passagen der Vollversion kompakter kombiniert, bisweilen auch integriert = ineinander gemischt, so dass bestehende gedankliche Zusammenhänge besser sichtbar werden.
- Naheliegender: Man möchte den langen, kohärenten und kunstvollen Erzähltext für *eine* Fragestellung, für *einen* Verwendungszweck heranziehen. Dafür ist es unnötig, all die anderen Themenstellungen und Abhandlungen auch noch zu übernehmen.

Die *Orientierung* im Manuskript, das *Verweisen auf es / Zitieren* sollte immer die **Kapitel-, Abschnittsbezeichnung zugrundelegen, nie die Seitenzahlen**. – Wer in dieser Weise eine KURZVERSION heranzieht, kann sicher sein, damit bei gleichem Datum den Datenstand der VOLLVERSION zu treffen. In Literaturangaben bitte nur die Vollversion nennen (mit Datumsangabe)!

Alle Kurzversionen werden per Programm aus der *je aktuellen* Vollversion neu erzeugt. Folglich gibt es keine gedanklichen 'Überhänge', inkonsistente = veraltete

Daten. Die Texte der jeweiligen Abschnitte sind *identisch zum jeweiligen Datum* – durch alle Versionen hindurch.

Was an Kurzversionen verfügbar ist, sei hier vorgestellt. Zum Wechseln genügt es, in der Webadresse die Schlussziffer abzuändern:

Kurzversion 0: Originale Josefsgeschichte in Übertragung

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers0.pdf>

Orientierung: Ohne irgendwelche Zusatzinformationen wird der Text der *literarisch freigelegten originalen* Josefsgeschichte in einer freieren Übersetzung = *Übertragung* geboten. Nichts soll ablenken. Die Erzählung ist wieder in ihrem ursprünglichen Zuschnitt lesbar.

Kurzversion 1: Mit Stammtischreaktionen

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers1.pdf>

Orientierung: Ursprungsversion der Josefsgeschichte in einer Übersetzung nah an der hebräischen Sprachstruktur, verbunden **mit hinzugedichtetem Auditorium**. Letzteres liefert einerseits notwendige Zusatzinformationen (gestützt auf die wissenschaftlichen Analysen – für Präzisierungen bitte im Essay zu Ziff.1 der Vollversion nachschlagen! – Der *Essay* ist auch in Kurzversion 2 enthalten.), hilft andererseits, den aktuellen Text *literarisch aufmerksam zu lesen*. Dadurch soll auch eine hinderliche Scheu und Ehrfurcht vor dem biblischen Text abgebaut werden. Durch Interaktion der 4 Sprecherrollen soll der »Ton« des Textes, die Emotionalität, die die Textstruktur beim Wahrnehmen auslöst, angedeutet werden. Da diese Textebene beim Lesen biblischer Texte meist übersehen wird, verfällt man zu häufig dem Missverständnis, der jeweilige Text wolle *informieren*, könne *sachlich* befragt werden. Das Zueinander der Rollen macht sichtbar, dass der Text primär Gefühle, Gedankenverbindungen und ihre Verarbeitung wachruft. Was letztlich daraus entsteht, ist noch ungesagt. – Damit kann/soll das Interesse an einer intensiveren, ganzheitlicheren Beschäftigung mit dem biblischen Text gefördert werden. *Sprechakte und ihre Wirkung* stehen der primitiven und unhaltbaren Gleichung: 'Text = Wirklichkeit' entgegen:

Kurzversion 1.1: Mit Stammtischreaktionen

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers11.pdf>

Orientierung: Ursprungsversion der Josefsgeschichte – wie bei KURZVERSION 1. Nun wird aber für jeden Lesenden – LEKTOR, HÖRER(1), HÖRER(2), GELEHRTER – eine eigene Version ausgedruckt, mit Markierung der jeweiligen Sprecherrolle. Das erlaubt es – *privat oder öffentlich* – die originale Josefsgeschichte *leicht mit verteilten Rollen zu lesen / vorzutragen*. Die Erzählung gewinnt dadurch weiter an Lebendigkeit.

Separat, ins große Ms integriert (dort unter Ziff. 3.7), gibt es eigene Textausgaben für jeden der 4 Sprecher-Typen:

Lektor::	http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers11-1.pdf
Hörer(1)::	http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers11-2.pdf
Hörer(2)::	http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers11-3.pdf
Gelehrter::	http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers11-4.pdf

Kurzversion 2: Josefsgeschichte streng und informativ

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers2.pdf>

Orientierung: Ursprungsversion der Josefsgeschichte **in strenger**, d.h. besonders eng an der hebräischen Sprachstruktur orientierter **Übersetzung, verbunden mit dem Essay** aus Ziff. 1 des großen Manuskripts. Sprachlich-grammatisch, literarisch, methodentheoretisch, hermeneutisch und historisch – um nur die wesentlichen Akzente zu nennen – werden viele Aspekte für das analysierende Verständnis des Textes geboten. – »Zusammenfassende Interpretation«. – Aus »6. Ausklang« von *jguebers.pdf* sind die abschließenden Übersichtscharakterisierungen des Textes angehängt.

Kurzversion 3: Endtext = Original-JG + Redaktionen

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers3.pdf>

Orientierung: Josefsgeschichte als *biblischer Endtext*, als »kanonische Version« (= **Ursprungserzählung + redaktionelle Additionen**), im Zuschnitt wie in den gängigen Bibelausgaben – in der etwas freieren Übersetzung aus Ziff.1 von *jguebers.pdf*. *Aber: Zusätzlich sind die von uns erkannten literar(krit)ischen Brüche eingezeichnet*. Durch Unterschied in der Schriftgröße/Einrückung kann man erkennen, welche Passagen der Ursprungsversion angehören, welche dagegen späteren redaktionellen Überarbeitungen. Wer will, kann an der eigenen Lektüreerfahrung testen, wie solch ein Textkonglomerat wirkt. Es werden auch diverse Übungs-/Beobachtungsvorschläge gemacht.

Kurzversion 4: Keine JG; Materialien zur Interpretation

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers4.pdf>

Orientierung: Jede Textbeschreibung und -interpretation muss *reflektiert* erfolgen. Geschieht dies nicht, drohen entweder Willkür der Auslegung oder ausgesprochen *fundamentalistische* Missverständnisse. Beides ist fruchtlos, ja gefährlich und ver-dummend. – Seit der Antike ist das Nachdenken über Sprache, Grammatik, Textinterpretation im Gange, und auch in jüngster Zeit ist die Debatte und Erweiterung der Beschreibungsmöglichkeiten lebendig. Daran kann man anknüpfen. – Die **Kurzversion 4** trägt aus verschiedenen Teilen von *jguebers.pdf* die Passagen zusammen, die sich mit derartigen **Theoriefragen** beschäftigen.

Kurzversion 5: Ur-Josefsgeschichte – AUF HEBRÄISCH

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers5.pdf>

Orientierung: Wie die anderen Versionen/Übersetzungen in die selben Äußerungseinheiten gegliedert – was die Verständigung = Nachschlagbarkeit/Verweise erleichtert. Zudem größere Drucktype als in *jguebers.pdf*.

Kurzversion 6: Methode »Literarkritik« – Illustration

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers6.pdf>

Orientierung: Am Beispiel des Anfangs der Josefsgeschichte (Gen 37) – *auf Deutsch* – wird die Vorgehensweise der neukonzipierten Literarkritik – vgl. auch unseren *wikipedia*-Artikel dazu – praktisch und Schritt für Schritt vorgestellt. Ebenso: Übersichtsergebnisse zur Josefsgeschichte.

Kurzversion 7: Ur-Josefsgeschichte AUF LATEIN

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers7.pdf>

Orientierung: Diese Vulgata-Version – auch hier die redaktionellen Überarbeitungen eliminiert – kann als spannende Erzählung im Lateinunterricht verwendet werden – die biblische Endtextversion ist wegen der massenhaften Zusätze dafür nicht geeignet; daran ändert auch das *Latein* nichts . . . Übernommen aus Ziff. 3.5 der Vollversion.

Kurzversion 7.1: Ur-Josefsgeschichte AUF FRANZÖSISCH

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers71.pdf>

Orientierung: Übersetzung der wörtlichen deutschen Fassung – einschließlich Beachtung der Äußerungseinheiten. Übernommen aus Ziff. 3.1 der Vollversion.

Kurzversion 7.2: Ur-Josefsgeschichte AUF ENGLISCH

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers72.pdf>

Orientierung: Übersetzung der wörtlichen deutschen Fassung – einschließlich Beachtung der Äußerungseinheiten. Übernommen aus Ziff. 3.2 der Vollversion.

Kurzversion 8: Ur-Josefsgeschichte/ HEBRÄISCH – Sprechakte/Tempus

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers8.pdf>

Orientierung: In der Hebraistik ist die Kontroverse alt, wie eine verlässliche *Tempusinterpretation* durchzuführen sei – Frage der Verbfunktionen, Nominalsätze, Aspekte, Modalitäten usw. – Wir vertreten die These im »Interpretationskonzept 'Mithilde'«, dass durch verschiedene Satztypen (in Kombination mit Konjugationsformen – bei Verbalsätzen) zunächst einmal **Sprechakte** angezeigt sind. Damit hängt zusammen, welche *Modalitäten* im Spiel sind. »Sprechakte« und »Modalitäten« sind zu trennen! Die Frage des **Tempus** wird über Einbeziehung auch weiterer Indizien geklärt. »Sprechakte« – allerdings in von uns neu konzipierter Form.

Kurzversion 8.1: Ur-Josefsgeschichte/ GRIECHISCH – LXX

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers81.pdf>

Orientierung: Motivation ist es zu sehen, wie der kanonische Endtext, also einschließlich der Brüche, die durch redaktionelle Erweiterungen entstanden waren – vgl. KURZVERSION 3 – von einem Übersetzer bewältigt wurden, der von dieser Fragestellung noch nichts ahnte – die Brüche aber intuitiv spürte, spüren musste. Die Auswirkung der redaktionellen Nahtstellen lag nicht im Ermessen des Übersetzers. Intuitiv *musste* er auf derartige Brüche reagieren, auch wenn ihm ihre Ursache nicht bewusst geworden war.

Es ist sogar wahrscheinlich – das sei ohne Karikatur gesagt –, dass intuitives Bemerkens einer Störung mit dem Gedanken weggedrängt wurde, man habe es ja doch mit einem 'heiligen' Text zu tun, wohl also mit einem Tiefsinn, der noch zu ergründen sei . . .

Es kommen weitere übersetzungstechnische Aspekte hinzu: Sprach(*familien*)verschiedenheit, Eigeninteressen des Übersetzers, Einfluss/Nicht-Einfluss der gesamten Textstruktur auf die Einzellösung. Die Betrachtung der LXX-Josefsgeschichte konzentriert sich auf das *erste* Beispiel in der dann folgenden langen Kette der Texttradition.

Kurzversion 9.1: Ur-Josefsgeschichte/ Auswertung – Grafiken I

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers91.pdf>

Orientierung: Zwei Grafiktypen aus der zusammenfassenden Interpretation werden synoptisch präsentiert. Einerseits geht es um Befunde (aus 6.73). Dann aber schon um die Frage, welche *diskursive Stoßrichtung* diese inhaltlichen Aspekte haben (aus 6.74). *Fortführung in Kurzversion 9.2.*

Kurzversion 9.2: Ur-Josefsgeschichte/ Auswertung- Grafiken II

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers92.pdf>

Orientierung: Kurzversion 9.1 weiterführend interessiert, welche Dynamik die Josefsgeschichte in ihrer Entstehungszeit ausgelöst hat. Es war wohl ein Wechselbad von Faszination und Protest. Dem JG-Autor war bewusst, was er in Gang setzen werde – diverse Anspielungen zeigen es deutlich.

Kurzversion 9.3: Ur-JG/ AT-Korpusanalysen

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers93.pdf>

Orientierung: Anderes Stichwort: **INTERTEXTUALITÄT**. Die Josefsgeschichte entstand nicht als Solitär, sondern im Kontext vieler weiterer Texte, von denen nicht wenige in heutigen Bibelausgaben noch erhalten sind. Mit ihrer Hilfe können Querverbindungen nachgewiesen werden, die einerseits die sprachliche Prägung des JG-Autors zeigen, aber auch gewollte/bewusste Anspielungen – um die Textwahrnehmung im Sinn des JG-Autors zu steuern. Damit wird zusätzlich erkennbar, wie sich der JG-Autor innerhalb der literarischen Tradition positioniert – oft im *Kontrast* zur schon 'geheiligten' Überlieferung. Die – 'Kanonisierung' folgt erst etwas später – unter Einbeziehung der dann aber bereits kräftig redaktionell umgearbeiteten JG.

Kurzversion 9.4: REDAKTIONEN/ AT-Korpusanalysen

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers94.pdf>

Orientierung: Nochmals Stichwort: **INTERTEXTUALITÄT** – nun aber im Zusammenhang mit den nachträglichen Überarbeitungen der Erzählung. Manchmal steuern eben auch die Redaktoren mit *längeren* Wortketten nachvollziehbare Verweise auf externe Texte bei. Dadurch wird besser erkennbar, welche Motive und welche geistige Herkunft die Bearbeiter prägten.

Kurzversion 9.5: Original-JG / Wortkettenkonkordanz

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers95.pdf>

Orientierung: *Einzeltextbezogen* werden lückenlos die Befunde der *Wortkettenkonkordanz* aufgelistet (wogegen 'Konkordanz' üblicherweise lediglich Einzelworte, *tokens*, als Grundlage hat – mit zusätzlichen 2 Nachteilen: (a) das Einzelwort (z.B. Verb) wird auf die 'Grundform' reduziert, (b) es wird auch schon 'inhaltlich' vorsortiert). – Im Gegensatz dazu bei uns streng an den *Ausdrücken* orientiert: Es werden einzelne interessante Begleitassoziationen (auf expliziten Wortketten beruhend) besprochen. – Entspricht Ziff. 2.6 und 2.7 in der Vollversion.

Kurzversion 9.6: Typisierung der Redaktoreingriffe

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers96.pdf>

Orientierung: Mehr Klarheit in die sekundären Teiltexthe zu bringen, ist eine schwierige Aufgabe. Wir haben in Ziff. 4 der Vollversion mehrere flankierende Untersuchungen durchgeführt und für 5 *Typen von Redaktoren* Folgerungen gezogen. Wieviele reale »Hände« sich dahinter verbergen, ist eine unbeantwortbare Frage. Sicher wird sich hierbei noch manches verschieben. Aber die gebotene Klassifizierung ist schon recht breit abgesichert. – Auch diese Kurzversion wird immer auf dem aktuellsten Stand gehalten. – Entspricht mehreren Punkten aus Ziff. 4 der Vollversion. *Kurzversion 96* erspart umständliches Nachschlagen bei der Lektüre von Ziff. 4.

SUCHFUNKTION – im *acrobat reader* (oder einem vergleichbaren Programm), sie lässt sich natürlich nutzen, um gezielt Befunde zu einzelnen Fragestellungen zu erheben. Dabei darauf achten, *wie die Suchanfrage formuliert* ist – auch *auf Leerstellen (blanks) achten!* Vorausgesetzt ist im Fall von *Kurzversionen* natürlich, dass die gesuchte Information dort überhaupt enthalten ist. . . **Sicherer:** Für Suchläufe die *Vollversion* nehmen!

Ein und der selbe thematische Bereich kann *verschiedene Suchtypen* erfordern. – Beispiele:

Delila – als Suchbegriff im Suchfenster eingegeben – liefert die Stellen, wo der Eigenname explizit im Text verwendet wird.

lila – wer ahnt, dass es unterschiedliche Wiedergaben gibt, kann den Eigennamen *abgeschnitten* eingeben – und erhält damit beides – *Dalila* bzw. *Delila*. Natürlich könnte auch die Farbbezeichnung unter den Treffern sein. Sie muss dann eben übergangen werden.

Ri 16 – im Suchfenster eingegeben – zeigt an, wo das biblische Kapitel (in dem »Delila« auftritt) – gleichgültig ob mit oder ohne folgende Versangabe – im Erläuterungstext genannt ist. Die Kapitelzahl folgt *nach* Leerzeichen.

[RI16 – im Suchfenster eingegeben, in diesem festen Format – liefert die *Konkordanzbefunde* zum selben Kapitel.

ZITIEREN / LITERATURANGABE: Verweis auf die **VOLLVERSION** etwa wie folgt. **KURZVERSIONEN** nicht verwenden, sondern in wissenschaftlichem Rahmen immer nur die Vollversion – möglichst die jeweils *aktuelle* – angeben. Die Daten entsprechen sich:

aktuelle Vollversion ← gleichzeitige Kurzversionen:

Fixierte Textgestalten – von der UB-Tübingen übernommen:

1. Auflage:

SCHWEIZER, H, Josefsgeschichte/Josephsgeschichte. (Version vom 14. Februar 2014):

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2014/7253/>

2. Auflage:

SCHWEIZER, H, Josefsgeschichte/Josephsgeschichte. (Version

vom 2. Februar 2015):

<http://hdl.handle.net/10900/59027>

3. Auflage:

SCHWEIZER, H, Josefsgeschichte/Josephsgeschichte. (Version vom 26. Januar 2016):

<http://hdl.handle.net/10900/68090>*oder:*<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-59076>*Sorry:* Die Auflagen 1–3 enthalten die im Inhaltsverzeichnis genannten Abschnitte.*Aber:* In der *Wiedergabe der Seitenzahlen* hatte sich im zweiten Teil des Inhaltsverzeichnisses ein Fehler eingeschlichen. Der ist mit der 4. Auflage behoben.

4. Auflage:

SCHWEIZER, H, Josefsgeschichte/Josephsgeschichte. (Version vom 22. Mai 2017):

<http://hdl.handle.net/10900/76422>*oder:*<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-764225>

[analog bei weiteren Auflagen]Die *Kurzversionen* werden nicht an die UB Tübingen weitergegeben.Sich verändernde, je aktuelle Textgestalt:

SCHWEIZER, H Josefsgeschichte/Josephsgeschichte. (Version

vom [Datum!]):

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebbers.pdf>

Wie erwähnt: Bezugnahme auf einzelne Passagen immer nur via **Kapitel-, Abschnittsbezeichnung**, also z.B. *Ziff. 3.3*. Dadurch bleibt die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Versionen erhalten. Auf *Seitenzahlen* dagegen ist kein Verlass: sie verändern sich.

DRUCKEN: Die Datei ist schon im Querformat angelegt. Bevor Sie drucken, beachten Sie in der DRUCKVORSCHAU, ob zwei Seiten auf einer Druckseite richtig dargestellt werden. Wahrscheinlich müssen Sie zusätzlich – bei EIGENSCHAFTEN-FERTIGSTELLUNG – auf »Querformat« stellen.Nicht alle Druckprogramme arbeiten in gleicher Weise. Daher am besten *eine Probe* zu Testzwecken drucken!

EINLADUNG ZUM ÜBERSETZEN: *Ziff.3 = Anhang 1* bietet die Originale Josefsgeschichte in verschiedenen Sprachen. Eingang von *Ziff. 3* wird dazu eingeladen, dieses *Angebot zu erweitern*, den Text also in weiteren Sprachen anzubieten. Wenn Sie daran Interesse haben,
– lesen Sie bitte die erste Seite von *Ziff.3*,
– nehmen Sie Kontakt auf mit: *h.schweizer.moess@web.de* – dabei können weitere praktische Fragen geklärt werden.
Übersetzt wird die Version in *Ziff. 3.3* – für jede weitere Sprache im selben Format präsentiert, also auch mit der gleichen Zählung. Der Name der/des Übersetzerin/s wird natürlich genannt werden.

EINLADUNG ZU BEITRAG:

Das Manuskript enthält schon Beiträge anderer Autoren (z.B. zu THOMAS MANN). Wer aufgrund spezieller Qualifikation einen eigenen Beitrag beisteuern möchte, sei dazu eingeladen. Er/sie nehme Kontakt mit H. SCHWEIZER auf.

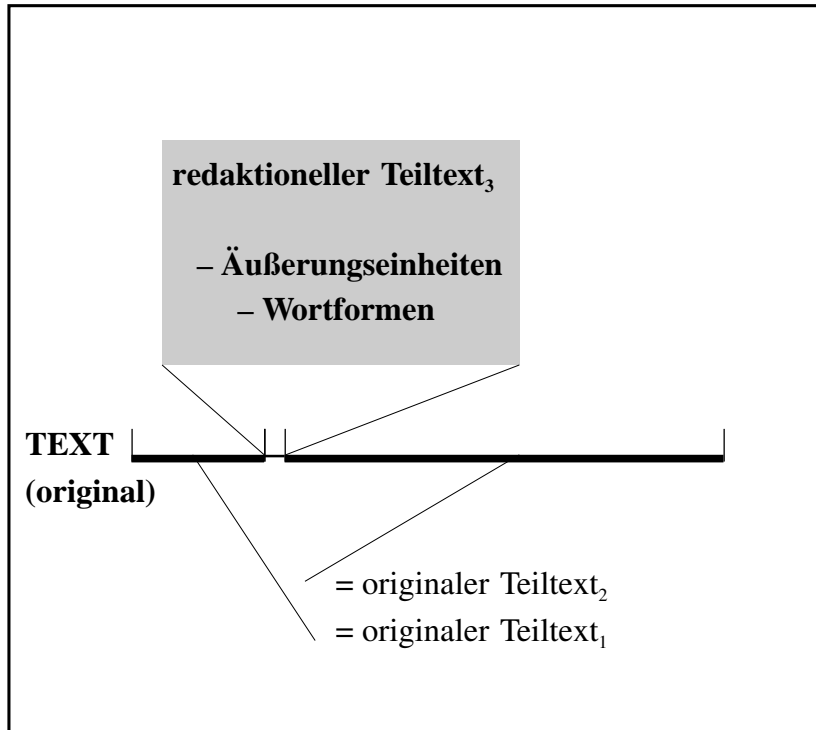
Das Gesamtmanuskript samt der Extraktion der KURZVERSIONEN wird mit TUSTEP, dem »Tübinger System von Textverarbeitungsprogrammen« erstellt – ein bewundernswert komplexes *tool*, mit dem nicht nur Fragen der *Edition* bearbeitet werden können, sondern – zuvor – schon solche der *Gewinnung von Analysedaten/-ergebnissen*. Letzteres in anderen Fällen auch mit externen Programmen – erstellt von Studierenden der Informatik im Rahmen von Qualifikationsarbeiten. Aber TUSTEP bewährt sich sehr gut bei derart hochkomplexen Fragestellungen zum Thema »Text«, letztlich – als 'Spitze des Eisbergs' – bei der Bündelung zum edierten Text. Herzlichen Dank daher – auch für viele Einzelberatungen – an PROF. DR. WILHELM OTT und Herrn KUNO SCHÄLKLE, auch stellvertretend für weitere Mitarbeiter der Abteilung am universitären Rechenzentrum. – Für Hilfestellungen bin ich auch verschiedenen Mitarbeitern der Informatik-Fakultät dankbar. Die Komplexität der Technik zwingt zu Kommunikation – ein schöner Seiteneffekt.

Die in die *Kurzversionen* übernommenen Passagen stimmen immer mit den betreffenden Abschnitten in **jguebers.pdf** (aktuelle Version) überein. Gibt es in letzterem, im 'großen' Manuskript, Korrekturen, werden sie im gleichen Zug automatisch in die Kurzversionen übernommen.

Für Hinweise auf die Notwendigkeit von Korrekturen bin ich dankbar. Bitte senden an:

h.schweizer.moess@web.de

4.1.3 Statistische Relationen



»Teiltext« meint eine Textpassage, die in sich gut lesbar ist, offenkundig keine weiteren Überarbeitungen (Brüche) aufweist. Ein redaktionell überarbeiteter Text weist somit Teiltexte der Originalschicht auf, sowie solche redaktioneller Herkunft. Jede Einfügung eines redaktionellen Beitrags (»redaktioneller TT«) zerteilt den Originaltext. *Ein* redaktioneller Eingriff kreiert *drei* Teiltexte anstelle des vormals homogenen Gesamttextes.

»Äußerungseinheit«

Ein Teiltext besteht aus einer oder mehreren Äußerungseinheiten = separaten Sprechhandlungen, sei es in Form von Sätzen, oder in Form nicht-satzhafter Einwürfe (Interjektionen, Themasetzungen, abgebrochenen Sätzen usw.). Es gibt aber auch Teiltexte, die man nicht als eigenständige Sprechhandlung, sondern nur als punktuelle Korrektur ansehen kann (z.B. wenn ein originales »Vater« um »Jakob« ergänzt wird).

»Wortform« Jede Äußerungseinheit besteht aus einer oder mehreren Wortformen. Ohne auf Bedeutungen zu achten wird jedes geschriebene, durch Trennzeichen identifizierbare Wort darunter verstanden. Jede Textpassage, jede Äußerungseinheit, jeder Gesamttext stellt zunächst also eine lineare Kette von Wortformen dar.

Zahlen bei der alttestamentlichen Josefsgeschichte (Gen 37 – 50; ohne Kapp. 38. 49):

	original	redaktionell
Teiltexte	75	193
– Äußerungseinheiten	760	810
– Wortformen	2512	8356

Gemessen am Umfang des Gesamttextes beträgt der Anteil

der originalen Teiltex te	28 Prozent
der originalen Äußerungseinheiten	48,4 Prozent
der originalen Wortformen	23 Prozent

Bei allen Sichtweisen ist der Umfang der redaktionellen Textbeiträge deutlich größer als der des Original-Textes. Die Relation: *Wortformen pro Äußerungseinheit* beträgt

beim Originaltext	3,30
auf Redaktionsebene	10,31

D.h. allein anhand dieser Zahlen wird ersichtlich, dass Redaktoren wesentlich *geschwätziger* sind, wogegen das Original *schlank* erzählt. Redaktoren blähen ihre Einzelaussagen beträchtlich auf. Das zeigt sich auch daran, dass die originalen und redaktionellen Äußerungseinheiten noch – grob betrachtet – gleich zahlreich sind. Bei Betrachtung der enthaltenen Wortformen dagegen schrumpft der Originalanteil auf 23 Prozent.

Damit nicht genug – dies zur Erinnerung: der Originalanteil würde nochmals deutlich sinken, nähme man die von uns ausgeklammerten Kapp. Gen 38.49 hinzu. – Die Daten zeigen überdeutlich, wie die Redaktoren die Original-JG nahezu *zum Verschwinden gebracht haben*.

Man muss sich vor Augen halten, dass der Originaltext **74** × **zerschnitten** und durch Sekundärmaterial aufgefüllt wurde. Angesichts solcher »Verhackstückung« bedarf es keiner großen Fantasie zu unterstellen, dass die poetische Kraft des Textoriginals gebrochen und in den Staub getreten worden ist. Zusammen mit der sekundären Rahmung galt es 193 redaktionelle Teiltex

Gen 38. 49 werden von uns nur deshalb nicht behandelt, weil ihr sekundärer Charakter von vornherein offenliegt. Aber als *Textmenge*, die an zwei Stellen die Josefsgeschichte spaltet, sind sie beachtlich und wirkungsvoll – literarisch im negativen Sinn. Derart viel Fremdmaterial in das Original einzufüllen, ist eine Form besonderer literarischer Gewalttätigkeit.

Im Schnitt sind die Redaktor-Beiträge (»sekundäre Teiltex

beim Originaltext	10,13
auf Redaktionsebene	4,19

te«) deutlich »kurzatmiger«, errechnet man die *Zahl von Äußerungseinheiten pro Teiltex*.

Gerade wenn man weiß, dass es durchaus einige lange redaktionelle Beiträge gibt (z.B. Gen 44), verschärft sich der Eindruck, dass sehr häufig die Redaktorbeiträge sich auf kurze Einwürfe beschränken. An die Stelle eines Erzählens mit Perspektive und langem Atem (Original) treten häufig punktuelle Interessen und Blickverengungen, die die Textkohärenz rüde missachten.

4.1.4 Beispiel: Der Anfang der Josefsgeschichte

4.1.4.1 Kurzillustration des literarkritischen Vorgehens

Nachfolgend wird der Anfang der Josefsgeschichte *literarkritisch* näher betrachtet. Es werden in Kurzform die Argumente dargestellt, die in SCHWEIZER (1991,i) 107f zusammengetragen worden waren. Dabei ging es darum, Unverträglichkeiten, Störungen, inhaltliche oder stilistische Spannungen, kurz: *Verstehensschwierigkeiten*, zunächst einmal nur zu benennen. Das verlangt, dass immer auch die *Pole* genannt werden, zwischen denen die Spannung gesehen wird. – Das wird nachfolgend durch zwei Pfeile dargestellt, in deren Mitte – *kursiv gedruckt* – genannt wird, welcher Art das jeweilige Problem ist.

Der **Begriff »Spannung«** muss sorgfältig bedacht werden – ansonsten wird er unter der Hand zum Anlass für Unterstellungen und Verdächtigungen: »Spannung« (Unverträglichkeiten usw. einschließend) heißt zunächst: zwei Informationen passen nicht so recht zusammen. Wichtig:

- Stellt man einen solchen Befund fest, ist damit zum Thema »Literarkritik« noch gar nichts gesagt. Denn jeder Autor hat das Recht, ja die Pflicht, eine einmal eingeführte Information aufzugreifen *und zu variieren*. Ein Text soll sich in der Regel weiterentwickeln, neue Sichtweisen sollen ins Spiel kommen. »Spannung« wird also meist Texte in vielfältiger Form charakterisieren – auf dieser Ebene reden wir von ihr als einem *stilistischen* Phänomen.
- Wer dies übersieht, operiert mit Unterstellungen wie: »The person who discovers tensions cherishes notions of a tension-free text.« UTZSCHNEIDER (»Text – Reader – Author«) Ziff. 5.1. – Mit einer solchen Bemerkung wird jede nachträgliche Bearbeitung eines Textes abgesegnet und für problemlos hinzunehmen erklärt – das ist nichts weniger als das fundamentalistische Zurückdrehen des Rades der AT-Forschung um ca. 150 Jahre. Auch wenn man sich bei vielen Texten nicht definitiv einig ist: dass *literarische Inhomogenität* vorliegt, wird i.d.R. zugestanden. – Stattdessen müsste der Blick also frei sein für:
- »Spannung« als *literarkritisches* Indiz, als Problemanzeiger – schließlich ist breit genug bezeugt, dass der Eingriff einer fremden Hand in einen schon vorliegenden Text immer stilistische Brüche erzeugt. Keiner kann sich unerkannt und literarisch nahtlos im fremden Text zu schaffen machen, achtet meist auch nicht darauf, weil er an *Inhalten* interessiert ist. Dafür sind literarische Texte auch schon auf grammatischer Ebene viel zu diffizile Gebilde.
- »Spannung« i.S.v. *Erzählspannung* interessiert uns aktuell somit nicht – es darf weiterhin gehofft werden, dass literarische Texte interessante *literarische Spannungen* beinhalten und dadurch zum weiteren Genießen und Nachdenken anregen.
- Es stellt sich somit die Frage, *wie der eine Spannungs-Typ vom anderen zu unterscheiden sei?*
- Das selbe Problem stellt sich auch beim Thema »Wiederholung/Doppelung«. Der erste Terminus steht für »stilistisch legitim/sinnvoll/verstehbar«, der zweite für »Eingriff von fremder Seite, Probleme verursachend«. Auch für diese Unterscheidung wird eine Absicherung benötigt.

Gut fährt man, wenn nicht mehr allein weiter *inhaltlich* diskutiert wird – dabei ist nämlich allzuviel auch an schiefen Rechtfertigungen, Beziehen von Begründungen, die im Text nicht zu verifizieren sind, möglich, sondern schlicht eine *quantitative* Bedingung eingeführt wird:

Der zweite Schritt zieht aus dieser Befunderhebung die Folgerung: *Wenn zwei und mehr dieser Probleme an einer Stelle zusammenkommen, heißt das: es stoßen zwei Teiltex-te zusammen, die nicht vom selben Autor stammen können.*

Diese *kursiv* gedruckte Maxime – sie kann nicht deutlich genug betont werden! Das sei durch ein *Negativbeispiel* erläutert: Irgendwann hat jemand erkannt, dass in Gen 37–50 die *Zweizahl* eine auffällige Rolle spielt. Zwei Träume Josefs, folglich auch zwei Traumerzählungen, zwei eingekerkerte Beamte mit ihren insgesamt zwei Träumen, der Pharao in Gen 41, träumt auch zweimal, Josef scheint sich in Gen 45 zweimal vorzustellen, zuvor waren die Brüder zweimal nach Ägypten gereist, zweimal der Getreidepreis in den Säcken usw. usw.

Derartige Beobachtungen als solche sind in Ordnung. Spannend ist nun die Frage: *Wie damit umgehen?* – Jedenfalls nicht so, dass kurzschlüssig wegen dieses *einen* Kriteriums an der jeweiligen Textstelle großartig gefolgert wird, es müssten gleich *zwei* verschiedene Fassungen der Erzählung, von verschiedenen Autoren, ineinander geschoben worden sein – so dass eine Version A ihren Pharao-Traum hatte, aber auch die Version B den Ihrigen usw. Man stürzt sich auf die eine – scheinbare – Doppelung und packt unbesehen gleich noch weitere Textpartien in das anvisierte Lösungsmodell *zweier* ursprünglicher Versionen. Nicht einmal eine sorgfältige *Anfangs-* und *Ende-Bestimmung* der problematischen Textpartie wird vorgenommen. Das ist genau die *methodisch falsche Reaktion*. Kurzatmig wird *einer* Beobachtung die Beweislast für eine schwerwiegende Konsequenz aufgebürdet.

Derart schlicht sind Texte aber nie gestrickt. *Sondern:* Wenn irgendwo ein Bruch vorliegen soll, dann muss dieser eine Bruch – ohne gleich den ganzen weiteren Text einzubeziehen – durch *mehrere* Problembeobachtungen *unterschiedlicher Art an der selben Textstelle* nachgewiesen werden. Dann wird klar, dass das wiederholte Element – bis hierher erst *neutral* registriert – nun – *literarkritisch streng* – als relevante **Doppelung** zu werten ist. Umgekehrt: Finden sich *keine* weiteren Problembeobachtungen, so ist die Wiederholungsbeobachtung eben *kein* Grund, die Schere anzusetzen, sondern entpuppt sich als **literarisch legitime Wiederholung**. Fortan ist mit ihr die stilistische Beschreibung des an dieser Stelle homogenen Textes zu vollziehen! – Das jeweils Fettgedruckte hat nun den Stellenwert einer methodischen **Fachterminologie**, sie stellt methodische Weichen und darf nicht locker und unbedacht ausgetauscht werden.

Was hier *methodisch* dargelegt wurde, ist keine neue Erfindung, sondern wurde schon von WOLFGANG RICHTER (1971) konzipiert. Neu ist allenfalls – seit SCHWEIZER (1988) –

- (a) das klare Postulat, es müssten *zwei und mehr* Problembeobachtungen an *einer* Textstelle zusammenkommen = eine von einem *literarischen* Textverständnis her plausible und wichtige Absicherung gegen Willkür.
- (b) die Festlegung einer 5-stufigen Schrittfolge, mit der die vielen Einzelbeobachtungen sukzessive verarbeitet werden,
- (c) damit die Ausschaltung der üblichen narrativ-inhaltlichen Spekulationen, wie man sich eine Ursprungserzählung ausdenken könne/sollte/dürfte;
- (d) durch das *methodische Korsett* ist der Willkür und Fantasie des Forschers in sehr

hohem Maß ein Riegel vorgeschoben: die einzig mögliche Lösung *ergibt sich* weitgehend;

- (e) anderen ist es sehr erleichtert, auf jeder Stufe die Argumentation zu kontrollieren und ggf. Einspruch zu erheben; sie können eingreifen, und müssen nicht hilflos vorgetragene Hypothesen entweder schlucken oder verwerfen.

Wie schon gesagt: grammatisch-literarisch sind Texte komplexe Gebilde. Wenn es einen redaktionellen Schnitt gab, dann sind durch den Eingriff immer *mehrere* grammatisch-literarische Probleme als *Kollateralschaden* geschaffen worden. Darin liegt die Chance, dass wir *analytisch* ansetzen können.

Die verehrte AT-Wissenschaft – wollte sie *methodisch* Klarheit gewinnen – hatte also reichlich Zeit, sich mit den Vorschlägen zur Methodik zu beschäftigen, sie zu integrieren – tat es bislang aber nicht. Die Mühlen der Gottes-Wissenschaft . . . Stattdessen dominiert – weitgehend grammatik- und stilistik-fern bzw. auf dieser Ebene nur *selektiv* vorgehend – die rein *inhaltliche* Vorstellung des jeweiligen Forschers, wie die ursprüngliche Josefsgeschichte wohl einmal ausgesehen haben könnte. Die seriös-harte Arbeit am gegebenen Text wird dabei beiläufig. Der Text hat sich nach jener Vorstellung = *Hypothese* zu richten, statt umgekehrt: durch das stringente Ringen mit dem Text im Detail ändert sich die Vorstellung des Forschenden.

In jüngerer Zeit gab es auch schon die Bemerkung, unser Vorgehen sei doch auch *hypothetisch*, denn die rekonstruierte Originalfassung könnten wir ja ebenfalls nicht als Textzeuge vorlegen. – Letzteres stimmt, wurde nie anders behauptet. Dennoch ist der Einwand allzu billig: Er rechtfertigt – (a) – jedes kriterienfreie Herumpfuschen im Text, oder – (b) – er macht jede angestrenzte wissenschaftliche Bemühung obsolet, wenn nicht gar lächerlich, traut methodischer Reflexion und Klärung nichts zu. Daher unsere Position: **Nicht am ansprechen den inhaltlichen Lösungsvorschlag (= Hypothese), sondern an der methodischen Schlüssigkeit und Konsequenz der Durchführung (= Literarkritik wie wir sie verstehen) – was immer dann als inhaltliche Lösung daraus resultiert – entscheidet sich, ob die investierte Arbeit überzeugt.** Beurteilungsmaßstab ist nicht in erster Linie das wohlklingende Endergebnis (wiewohl uns das durchaus willkommen ist), sondern zuvor die Schlüssigkeit der Herleitung.

Jeder Forschungsrückblick zeigt: *Vorstellen*, wie die Ur-JG einmal ausgesehen habe, kann man sich alles Mögliche. Derart luftige Lösungsvorschläge bleiben unverbindlich und belanglos, – wenn auch bisweilen mit Getöse und Verve vorgetragen.

In allen nachfolgend gebotenen Fällen ist der Befund 'komfortabel': jeweils kommen sogar mehr als zwei literarkritische Probleme zusammen. Damit muss man vollends nicht mehr rätseln, ob jeweils ein Bruch vorliege. – Das Ergebnis ist daher: der Anfang der biblischen Josefsgeschichte stellt ein *redaktionelles*

Feuerwerk dar. Auf kleinem Raum sind viele Befunde zu verarbeiten. Es ist nicht leicht, den Originaltext wieder sichtbar zu machen. Zugleich ist der Anfang des kanonischen Endtextes ein sehr gutes Trainingsfeld für die literarkritische Methode: man muss ihre Schritte und Kriterien genau einhalten – ansonsten verliert man sich im textuellen Dickicht. Und allgemeiner: Im Grunde zeigt der Textanfang, wie letztlich mit dem gesamten Text der ursprünglichen Josefsgeschichte von den Redaktoren verfahren worden war. Mit unterschiedlicher Intensität der überarbeitenden Eingriffe. Das **Postulat: mindestens zwei stilistisch motivierte Problem-Beobachtungen bleibt!** Oft sind die Befunde (= Intensität der Textüberarbeitung) im späteren Text genauso dicht wie am Textanfang. Daneben gibt es Originalpassagen, die von Redaktoren über längere Strecken einigermaßen unbehelligt geblieben waren.

Jedenfalls haben 'in Wellen' Redaktoren an der Original-JG gearbeitet, um sie allmählich in die Form zu bringen, mit der sie – ihrer Meinung nach – in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen werden konnte. Der Original-Autor muss sich angesichts des Endergebnisses entweder im Grab umgedreht haben. Oder – falls er noch am Leben war –, musste er das Schicksal Josefs und Jeremias befürchten, nämlich in die Zisterne geworfen zu werden (auf JER-Texte spielt zwar auch schon die Originalschicht an, vgl. Ziff. 2.5.2; aber in besonders starkem Maß tun dies die Redaktoren – das zeigen spätere Abschnitte dieses Manuskripts. Man kann sich die Stellen via Suchfunktion – »Jer« eingeben – im *acrobat reader* von hier ausgehend anzeigen lassen): sein kunstvoller Text ist durch viele Bearbeitungen zerstört worden, allenfalls noch ahnbar.

Das Stichwort *Kurzillustration* aus der Überschrift bitte beachten! Das Attribut »kurz« ist nicht lediglich durch den kurzen Beispieltext veranlasst (Anfang der JG). Sondern auch *methodisch* wurde etwas vereinfacht. Gemessen am Vorgehen in SCHWEIZER (1991) wurde die dortige »Stufe 2« (= *Minimale Leseeinheiten* / MLEen) übergangen. Das heißt im Klartext: 1991 war noch eine Stufe behutsamer vorgegangen worden. An der Gesamtstruktur der Methode ändert sich damit nichts. Durch das Weglassen wird jedoch der Einblick beim ersten Zugang erleichtert.

Zum Beispieltext selbst: Es kommen derart dicht Problembeobachtungen zusammen, dass – bis auf eine Ausnahme (2b*.c) von 1a–2e jede Äußerungseinheit (ÄE) zugleich auch schon eine *Minimale Leseeinheit* (MLE) darstellt: Zur jeweils nächsten ÄE kommen jeweils *mehrere* Auffälligkeiten zusammen. Bereits *eine* würde ausreichen, als *Vorsichtsmaßnahme* eine MLE-Grenze zu ziehen. *lege artis* würde anschließend erst geprüft, ob an dieser Stelle *mehrere* Probleme zu beobachten waren. Der ausgebreitete Befund beantwortet die Frage vorab schon – was die Abkürzung des Verfahrens erlaubt.

I

- 37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN
 37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB
 37,2b JOSEPH, ein Sohn von 17 Jahren, war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.
 37,2c Und er noch – ein Knabe.
 37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.
 37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.
 37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,
 37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.
 37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

So präsentiert sich die Erzählung in einer stark an der hebräischen Version ausgerichteten deutschen Übersetzung. Die Gliederung erfasste – zur Präzisierung der weiteren Analysen – einzelne Sprechhandlungen. Die Segmente nennen wir *Äußerungseinheiten*.

Die traditionelle Unterteilung der Texte in *Verse* übernehmen wir als Verständigungsbrücke zum allgemeinen Umgang mit den biblischen Texten. Aber *im grammatisch-literarischen Sinn* wären die Versangaben wissenschaftlich unbrauchbar. Das ahnten auch die Überlieferer des hebräischen Textes, die *Masoreten*, denn sie schufen zu den Versen zusätzliche Unterteilungen des Textes. In der heutigen Wissenschaft werden diese öfters auch übernommen. Der Teil eines Verses kann dann beziffert sein mit: 11by~~z~~ (nur wenig karikierend übertrieben). Für Normalverbraucher wird es dabei esoterisch, zumal es nicht die Praxis ist, die Texte mit ihrer Bezifferung / Unterteilung auch zu schreiben. Es wird unterstellt, die Leser der wissenschaftlichen Werke hätten die hebräische Bibel aufgeschlagen neben sich liegen und könnten zielsicher die gemeinten Abschnitte unter Kenntnis des masoretischen Akzentsys-

tems identifizieren. – Etwas mehr an Lesefreundlichkeit stünde den Exegeten gut zu Gesicht – selbst für KollegInnen vom Fach ist es oft eine Zumutung, was einem regelrecht verschlüsselt als Ergebnis präsentiert wird.

Entscheidend ist aber: Auch die Kriterien der *Masoreten* sind nicht transparent. Für uns zumindest – der Hinweis auf Erfordernisse der Rezitation in der Synagoge hilft in der wissenschaftlichen Arbeit nicht weiter. Und Verse nur zu halbieren und zu vierteln (auch das masoretische Praxis) – das war offenkundig für die Rezitation in der Synagoge angemessen, ist heute aber sprachwissenschaftlich / grammatisch absurd und unter Niveau. – Unsere *Äußerungseinheiten basieren auf grammatisch-kommunikativen Regeln. Dieser andere Ansatz und Zugang zu den Texten hat andere Segmentierungskriterien zur Folge.*

Ob diese Sprechhandlungen ganze Sätze darstellen oder nicht, ist unerheblich. Ein Ausruf – »hoppla« – wäre auch eine eigene Sprechhandlung, obwohl man sie nicht als Satz beschreiben würde. Wo eine leere runde Klammer steht, oder ein Gedankenstrich, liegt im Hebräischen ein Nominalsatz vor, also ein Satz ohne Verb. Im Deutschen würde man meist ein »ist« einsetzen. Aber nicht zu übersehen: Nominalsätze auch im Deutschen! (Das war bereits einer).

Nun aber zur ersten literarkritischen Problemstelle – wenn es denn Anhaltspunkte dafür gibt:

II

- 37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN
- 37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB
- 37,2b JOSEPH, ein Sohn von 17 Jahren, war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.
- 37,2c Und er noch – ein Knabe.
- 37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.
- 37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.
- 37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,
- 37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.
- 37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.
- unkoordiniert. Harter Übergang.*
- Ortsangabe für eine Liste?*
- Ist der handelnde JAKOB (samt Clan) bekannt, oder doch nicht (laut Liste)?*
- Folgehandlung erwartet statt Liste. Was geschah, nachdem er sich etabliert hatte?*

Die Grafik sieht etwas wild und zerrissen aus. Der Reihe nach: *Kursiv* und nach rechts eingerückt die ersten Problembeobach-

tungen. Sie sind lokalisiert zwischen 1a und 2a. Es kommen sogar *vier* Irritationen zusammen. Das ist geradezu ein 'Luxusbefund', der bedeutet – in der nächsten Textversion – (III) – ausgeführt: zwischen 1a und 2a muss man einen Bruch annehmen. Beide Äußerungseinheiten gehörten ursprünglich nicht zusammen. Dass *ein* Autor seinen Lesern eine solche Dichte von sprachlich-kommunikativen Zumutungen serviert, nehmen wir nicht an.

BLUM (2012) 496f wägt *methodisch* ab, ob *wiederholt* erzählte Passagen – wenig später werden *zwei* Träume Josefs erzählt; und so noch öfters im weiteren Text – als »Gestaltungsmittel« zu akzeptieren sind, oder eben Indiz für redaktionellen Eingriff sind. – Weiter oben bei uns schon thematisiert.

Als Besprechung einer *methodischen Problemstellung* kommt BLUM damit sehr vorsichtig auf etwas zurück, was RICHTER (1971) in aller methodischen Klarheit bereits dargelegt hatte, – was aber inzwischen vergessen scheint. – Soviel zum wissenschaftlichen Fortschritt.

Uns kommt es – darin über RICHTER hinausgehend – darauf an, an *einer* Textstelle es grundsätzlich nicht bei *einer* Problembeobachtung zu belassen, wenn man meint, einen Bruch festlegen zu sollen. *Ein* Indiz reicht definitiv nicht. Heißt die Alternative: lkr Doppelung oder stilistisch legitime Wiederholung? – und ist die Beobachtung an der aktuellen Stelle jedoch die *einzig*, die lkr relevant werden könnte, so heißt die Folgerung: Nicht abtrennen! Stattdessen: Kohärenz unterstellen! Es liegt offenbar keine literarkritische Problembeobachtung namens »Doppelung« vor, sondern eine – stilistisch legitime – »Wiederholung«. Die stilistische Funktion dieser Wiederholung muss später positiv beschrieben werden! – Beim aktuellen Beispiel haben wir aber *vier* derartige Problembeobachtungen. Die Folgerung ist somit klar: Abtrennen!

Dem Stil nach bietet 1a »Erzählton«. 2a dagegen »Bürokratenton«. Es gibt auch keine *stilistische* Brücke vom einen zum anderen. Das ist hart. – Dies als zusätzliche Beobachtung.

1a legt ja Wert auf die Lokalisierung. Eine solche benötigt die Liste aber nicht.

Lässt sich in 1a nur JAKOB nieder, oder muss man sich seinen anschließend erst erwähnten Clan hinzudenken? Jedenfalls ist

JAKOB eine bekannte Figur. 2a fängt nun an, JAKOB und seine Großfamilie erst vorzustellen. Das scheint zu spät zu kommen.

Nach dem Erzählton in 1a erwartet man, dass es *erzählerisch* weitergeht. Diese Erwartung wird nicht erfüllt.

Als **Zwischenergebnis** ist somit **Teilttext 1** erkannt. Dessen Anfang stellt der Textanfang dar. Dessen Ende liegt vor ÄE 2a.

Für die **methodische Reflexion** sei klargestellt:

Da der Literarkritikbefund uns gleich mit 4 satten Beobachtungen konfrontiert hat, haben wir etwas abgekürzt – deswegen diese Erläuterung.

Langsamer und penibler sähe das Vorgehen so aus, dass zunächst zwischen 1a und 2a konstatiert würde, dass hier eine Problemstelle liegt, die einer näheren Betrachtung bedarf. Zunächst ist damit erkannt, dass 1a eine *MLE* (= *Minimale Leseinheit*) darstellt. Diese **Stufe 2** der Methodik bewährt sich, wenn Übergänge vorliegen, die schwächer mit literarkritischen Beobachtungen ausgestattet sind, etwa eine relativ sichere Problembeobachtung und eine zweite, die möglicherweise wieder entfallen kann – dann hätte man insgesamt nur *ein* akzeptables Kriterium, das für eine Trennung nicht ausreicht.

Wenn wir oben von **Teilttext** sprachen, so repräsentiert das bereits **Stufe 3** der Methode.

III

Teilttext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

Eigenname JAKOB bis V.34 verschwunden.

Inhaltlich: neues Thema: JOSEF – was soll dazu das Inventar von JAKOBS Familie?

Beginn einer Erzählung – was ist der Bezug zur angekündigten »Liste«?

37,2b JOSEPH, ein Sohn von 17 Jahren, war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

37,2c Und er noch – ein Knabe.

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.

37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,

37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.

37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Der Teilttext 1 (37,1a) hatte schon seine Grenze gefunden. Er gilt methodisch fürs erste als abgehandelt (wird später wieder aufgegriffen). Nun wird neu begonnen mit der nächsten Äußerungseinheit. Ab 37,2a wird gefragt, wie sich diese Äußerungseinheit zu dem verhält, was folgt. Nun sind es drei Problembemerkungen, die zeigen, dass das Verhältnis zu 37,2b so ist, dass keine gut verstehbare und stilistisch problemlose Zusammengehörigkeit unterstellt werden kann. Also ist nach 2a bereits wieder Schluss – und damit hat auch der neue Teilttext 2 seine Begrenzung gefunden.

Der nun schon zweimal genannte JAKOB, auf dem durch die Ankündigung einer Liste besonderes Gewicht liegt, entschwindet ab 2b für lange Zeit aus dem Blickfeld, ohne dass man als Leser – das ist entscheidend – verstehen würde, warum dies so ist – eine Figur massiv, wenn auch verquirlt, einzuführen, dann aber nicht mehr zu beachten, das lässt rätseln.

Die Vorstellung von dem, was eine Generationenliste bieten würde, passt nicht zur Mitteilung, JOSEF – unvermittelt eingeführt –, sei »Kleinviehhirte« gewesen (= Störungen 2+3).

Methodisch präzisiert: Angesichts eines solchen Befundes von mehreren Spannungen i.S.v. trennenden Kriterien darf man *nicht anfangen, eins ums andere rechtfertigend dagegen zu argumentieren!* Es ist ja denkbar, dass außer den Unverträglichkeiten in der fraglichen neuen Passage auch manche Information 'passen' könnte. Oft – durchaus nicht immer – wird dies der Fall sein. Denn irgendeine Kohärenzvorstellung – wenn auch meist eine zu schwache – wird den Redaktor gelehrt haben. Daher: die festgestellten Unverträglichkeiten lassen sich nicht wegdiskutieren, neutralisieren oder aufheben! Sie bleiben bestehen – und nur sie interessieren. Es ist die *Quantität*, die vorrangig spricht. In einem schlüssigen und homogenen Text dürfen sie in dieser Ballung nicht vorkommen! Folglich kann man sich angesichts eines sol-

chen Befundes jede Rechtfertigung des Text-Zustandes sparen:
Mehrere Unverträglichkeiten lassen sich nicht durch Kohärenz-
 aspekte aufwiegen! Einmal festgestellt, zählt bei den Störungs-
 beobachtungen die Quantität.

Für die **methodische Reflexion** gilt das Gleiche, wie es für den Übergang zwischen
 1a/2a gesagt worden war, s.o. Aktuell liegen 3 relevante Störungsbeobachtungen vor.
 Folglich ist 2a zunächst als MLE 2 isoliert. Die folgende Grafik zieht aber auch
 schon den nächsten Schluss und definiert **Teilttext 2**

IVa

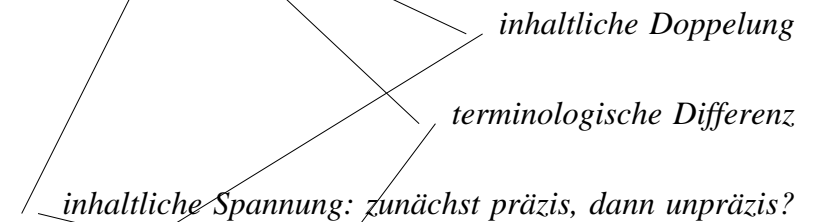
Teilttext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins
 seines Vaters, im Land KANAAN

Teilttext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

37,2b JOSEPH, **ein Sohn von 17 Jahren**, war als Hütender
 zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.



37,2c Und er noch – ein Knabe.

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA,
 den Frauen seines Vaters.

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede,
 eine böse, zu ihrem Vater.

37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,

37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.

37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Nun wird es etwas unübersichtlich, da nicht *ganz* 2b Schwierigkeiten mit dem weiteren Text bereitet, sondern nur der fettgedruckte Teil.

Wieso wird zweimal, unkoordiniert und stilistisch ganz unterschiedlich ausgesagt, JOSEF sei »jung« gewesen?

IVb

Teiltext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

Teiltext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

37,2b JOSEPH, **ein Sohn von 17 Jahren**, war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

/ 2 inhaltliche Spannungen

37,2c Und er noch – ein Knabe .

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.

37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,

37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.

37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Die Alterspräzisierung für Josef weckt die Frage, wie Josef im Verbund mit den »Brüdern« zu sehen ist: Wie reiht sich Josef

dort ein? Wie sind die Altersdifferenzen? Dies zu klären, macht der Text keine Anstalten, daher: *literarkritische Spannung*.

Für den Gesamtsatz – wenn schon eine Zeitangabe genannt werden soll – könnte man eine Einordnung der Tätigkeit des Hütens gebrauchen. So aber kennt man das Lebensalter des Hauptakteurs, weiß aber nicht, in welchem Zeitrahmen er zu positionieren ist: 2. *Spannung*.

Es ist lediglich die Altersangabe, die dann aber gleich 3+2 Problembeobachtungen auslöst – innerhalb von 2b und im Verhältnis zu »Knabe« in 2c. Daher splitten wir diese Äußerungseinheit. Der größere Rest von 2b ist nicht betroffen von Verstehensschwierigkeiten.

Für die **methodische Reflexion** sei klargestellt: Interessanter Sonderfall. Man darf auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten . . . Von allen 3+2 Störungsbeobachtungen ist nicht der Gesamtsatz 2b betroffen, sondern einheitlich nur die Altersangabe.

Man könnte – *lege artis* voranschreitend – als den Satz 2b* *ohne* Altersangabe notieren, als 2b** nur die Altersangabe. Näherbeschreibungen haben immer den Charakter einer Addition, d.h. der zugrundeliegende Satz = 2b* funktioniert auch ohne 2b**. Zwischen beiden Elementen behaupten wir am *Beginn* der Altersangabe keine *literarkritische* Problematik; da aber nach unten zu 2c deutliche Schwierigkeiten bestehen, ist zu berücksichtigen, dass eine Näherbeschreibung = *Adjunktion* (man beachte schon, was durch den *semantischen* Terminus nahegelegt wird: Addieren!) ohnehin nur locker eingebunden ist. Am *Beginn* der Altersangabe, die starke Probleme zu 2c aufweist, wird durch die Spannungsbeobachtungen die ohnehin lockere Anbindung der *Adjunktion* zu einer literarkritischen Zäsur verstärkt. – Am *Ende* der Altersangabe tun sich zum Rest von 2b explizite Störungen zum Rest von 2b auf. D.h. in beiden so unterschiedlichen Fällen: eigentlich literarkritische *Störungsbeobachtungen* bleiben strikt notwendig, bevor am Textzusammenhang irgendwas geändert wird.

V

Teilttext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

Teilttext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

Teilttext 3B

37,2b**... ein Sohn von 17 Jahren ...

Teilttext 3A

37,2b* JOSEPH [] war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

37,2c Und er noch – ein Knabe.

»mit«-sein in Fernstellung + Doppelung

wie stehen »Brüder« zu den »Söhnen« der beiden Frauen?

Welches ist die Mutter JOSEPHS?

37,2d ►mit den Söhnen▲ der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters▲.

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.

37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,

37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.

37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Die bereinigte Äußerungseinheit 37,2b* verträgt die Weiterführung durch 2c. Aber 2b* steht in verschiedenen Konflikten mit 37,2d.

Wenn die Gemeinschaft mit den Brüdern für JOSEF wichtig ist bzw. vom Erzähler für diesen Anfangsbereich als selbstverständlich betont wird, dann sind beide Aussagen unkoordiniert und merkwürdig auseinandergerissen.

JOSEF wird der »Brüder«-Gruppe zugeordnet. »Brüder« meint also alle, abzüglich Josefs. Genau diese Gruppe wird – explikativ – nach dem »Söhne«-Kriterium differenziert. Welcher Mutter JOSEF zugehört, wird also nicht gesagt – man muss aus anderen Texten wissen, dass keine von beiden genannten gilt. Für BENJAMIN müsste auch eine Ausnahmeregelung her. – Aber solche Ausgriffe auf *andere* Texte verbietet die Literarkritik. Sie verlangt, dass der gegebene Text schlüssig und plausibel nachvollziehbar seine Gedanken darlegt. Das gilt im aktuellen Fall nicht, erst recht, wenn man alle Stör-Gesichtspunkte zusammennimmt.

Die Erstposition von JOSEPH ließ erwarten, dass der folgende Text von ihm handeln werde. Wieso werden nun aber die »Brüder« ausführlich beschrieben und nicht JOSEPH? Hat man bei ihm von vornherein zu wissen, wer er ist? Wogegen man bei den »Brüdern« ein solches nicht voraussetzen kann? – Merkwürdige Asymmetrie.

Nebenbei bemerkt: Wir haben die Ergebnisdarstellung etwas vereinfacht. Genau genommen sähe sie so aus:

Teilttext 3A

37,2b* JOSEPH

Teilttext 3B

37,2b* ein Sohn von 17 Jahren

Teilttext 3C

37,2b* war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

Wenn es nicht um derartig kleine Einschübe geht, haben wir auch diese Darstellungsform eingehalten: Es wird ersichtlich, dass *ein* Einschub *drei* Teilttexte erzeugt. Dagegen *ein* Bruch/Schnitt erzeugt *zwei* Teilttexte.

Für die **methodische Reflexion** gilt wie oben: Raffend realisierten wir Schritt 3 (»Teilttexte«). Behutsamer vorgehend, bei weniger zahlreichen und kräftigen Beobachtungen, empfiehlt es sich, zunächst MLEen zu definieren und dann jeden einzelnen – zunächst erst *fraglichen* – Übergang zu diskutieren. Quantitativ – wieviele

Störungsbeobachtungen zwischen genau diesen Textbereichen liegen vor? Und qualitativ – können die Befunde im strengen Sinn als literarkritisch relevant akzeptiert werden? – Um auf **Stufe 3** trennend aktiv zu werden, sollten eben mindestens 2 gesicherte/diskutierte Trenn-Beobachtungen vorliegen.

VI

Teilttext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

Teilttext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

Teilttext 3B

37,2b**... ein Sohn von 17 Jahren ...

Teilttext 3A

37,2b* JOSEPH [] war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

37,2c Und er noch – ein Knabe.

Teilttext 4

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters, []

»sein« Vater vs. »ihr« Vater – Perspektivenwechsel

welche »üble Nachrede«? Vorwurf unvorbereitet

»sie/ihre« = »Söhne Silpas« oder »seine Brüder«?

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.

- 37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,
- 37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.
- 37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Die Grafik deutet wieder eine wilde Widersprüchlichkeit an, dieses Mal zwischen 2d und 2e.

Den »Vater« zumindest hat die Gruppe doch gemeinsam. Das sieht auch 2d so (»seines«). 2e distanziert sich jedoch: »ihres«.

Zur »Petzerei« JOSEFs bislang nicht der geringste Hinweis. Was gab es beim Kleinviehhüten zu petzen? = eine Leerstelle des bisherigen Textes.

Es ist kein Wunder, dass folglich das Pronomen in 2e (»üble Nachricht=ihre« – ganz wörtlich) schwer zu übersetzen und zu verstehen ist. Grammatisch könnten sogar die »Frauen« gemeint sein. Stattdessen: sind die »Brüder« gemeint (JOSEF gehört zu ihnen, vgl. 2b*), oder jene Söhne der anderen Mütter (zu denen JOSEF folglich nicht gehört)?

Für die **methodische Reflexion** gilt wieder: Angesichts des 'Luxusbefundes' zwischen 2d/2e haben wir **Stufe 2 (MLEen)** abgekürzt und zeigen nachfolgend bereits das Ergebnis von **Stufe 3 (Teilttext 5 = 2d)**.

VII

Teilttext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

Teilttext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

Teilttext 3B

37,2b**... ein Sohn von 17 Jahren ...

Teilttext 3A

37,2b* JOSEPH [] war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

37,2c Und er noch – ein Knabe.

Teilttext 4

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.

Teilttext 5

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater. []

kompletter Themenwechsel: »Liebe des Vaters«, »Leibrock«, »Träume«

Reaktion des Vaters auf das Petzen bleibt aus?

Bevorzugung wegen Petzens oder später Geburt?

Eigename ISRAEL neu laut bisherigem Text

37,3a Und **ISRAEL** liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,

37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.

37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Beginnend mit 2e wird es wieder heftig.

Was ist nun mit dem üblen Verhalten JOSEFs? Hat das keine Konsequenzen? Übergangslos werden ganz andere und zunächst mal freundlich klingende Themen angesprochen.

2e würde erwarten lassen, dass JOSEF wegen seines unsolidarischen Verhaltens vom Vater geschätzt würde. Davon ist in 3b nichts mehr zu spüren: JOSEF als *junger* Sohn ist für den Vater das Kriterium, als »Nachkömmling«. (Nebenbei: Damit gibt Vater ISRAEL die traditionelle Fixierung auf den »Erstgeborenen« auf.)

Ganz neu ist der Name ISRAEL. Bislang war der Patriarch als JAKOB bzw. als »Vater« im Text präsent gewesen.

Nach dem *qualitativen* Durchchecken der Störfaktoren spricht nun auch der *quantitative* Befund: Soviele Probleme an *einer*

Textstelle sind nicht mehr tolerierbar. Hätte es jeweils nur *eine* kritische Nachfrage gegeben – so war es bei uns die Praxis –, müsste ernsthaft geprüft werden, ob die vermeintliche Störung nicht doch einen stilistisch guten Sinn ergibt. Ein solcher kann in aller Regel auch gefunden werden. Aber 2, oder – wie hier – 4 Irritationen gleichzeitig, das überfordert einfache Leser bzw. stellt dem anzunehmenden Autor ein schlechtes Zeugnis aus. Forscher müssten vieles ins Feld führen, was der Text gar nicht sagt, um die Bruchstelle doch noch akzeptabel zu machen und als einheitlich zu erweisen. – Aber solches Hinzufantasierern ist keine ernstzunehmende Literarkritik mehr.

Nicht ein Argument, aber eine regelmäßig mögliche Beobachtung ist es in der Sekundärliteratur, wenn an solchen Stellen der Erklärungsaufwand auffallend steigt: Intuitiv merkt einer, der *nicht* literarkritisch arbeitet, dass es erhöhten Erklärungsbedarf gibt – und der Fantasie sind dann kaum Grenzen gesetzt = man entfernt sich vom gegebenen Text – was an Erläuterungen nachgeschoben wird, ist für andere nicht mehr überprüfbar.

Ein solcher Erklärungsaufwand verdeckt nur unzureichend, dass der Forscher sich selbst unter Druck setzt, unter allen Umständen die Einheitlichkeit zu retten.

Es ist auch vor *unbewussten* Motiven zu warnen, etwa so: gewiss biete der Text manche Schwierigkeit (= in allen bisherigen besprochenen Fällen vom JG-Anfang wäre eine solche *Konzession* bereits eine Verharmlosung), aber mit etwas Wohlwollen und Erklärungsaufwand lasse sich der überlieferte Text doch ganz gut verstehen . . .

Wer eine derartige Strategie verfolgt, ist – (a) – den real sich stellenden Überlieferungsproblemen des Textes nicht gewachsen, (b) begnügt sich mit zu niedrigem literarischem Niveau, auch –

wir haben es gesehen in Ziff.1: ein Feuerwerk literarischer Kunst, in sich schlüssig, ist in jenen alten Zeiten möglich – man sollte von den alten Autoren nicht zu gering denken, und – (c) – ist ein solcher Forscher betulich und konfliktscheu. Denn die vernünftige Verarbeitung von literarkritischen Beobachtungen verlangt, dass dann gefälligst auch die Schere angesetzt wird. Neue Räume und Perspektiven öffnen sich dann für die Textbeschreibung.

Alte Erkenntnis: Forschung hat **kritisch** vorzugehen, d.h. dort zu trennen, zu unterscheiden, wo es aufgrund akzeptierter Kriterien und diskutierter Prozeduren geboten ist. Zwei entgegengesetzte Verhaltensweisen – beide bei der Erforschung der JG schon vorgekommen – sollten damit ausgeschlossen sein:

1. *Angstvolles Vermeiden von Unterscheidungen.* Rechtfertigung = Entschärfung, Wegwischen von allem, was als *trennende Beobachtung* in der Sekundärliteratur oder via eigenem Lesen erkannt oder zunächst selbst gespürt wird. Die Reaktion müsste eine gegenteilige sein: Anlass genauer nachzusehen, ob es neben der einen Merkwürdigkeit an der selben Stelle noch weitere gibt. Stattdessen: Schon die *eine* Auffälligkeit wird verdrängt, die Nicht-Unterscheidung somit – so meint man – gerettet. – Das ist *Vermeidung seriöser Forschung*, ein Missbrauch des universitären Auftrags.
2. *Flucht nach vorne – trennende Textbeobachtungen* sind bekannt, ob selektiv oder flächendeckend, das sei offengelassen. Jedenfalls wird der *Anlass, die Notwendigkeit* zur Unterscheidung gesehen und bejaht. Der Fehler ist aber, dass die *trennenden Textbeobachtungen* **nur** als Anlass, als Legitimation von Unterscheidungen verstanden werden. Es wird nicht an und mit den literarkritischen Textbeobachtungen detailliert weitergearbeitet. Anlassgebend haben sie mit dieser Funktion weitgehend bereits ausgedient. Damit öffnet sich ein Freiraum für *Fantasien, wie die ursprüngliche JG (oder gar deren zwei?) einmal ausgesehen habe*. Zwei Merkmale kann man häufig bei diesem Ansatz beobachten: (a) Gearbeitet wird vergleichsweise *textfern*, keineswegs durchgängig auf grammatisch-stilistischer Ebene. Aber *wortreich* werden *narrativ* die Linien der angenommenen Grundschicht(en) nach der Vorstellung des Forschers zusammengestellt. Man erfährt viel über die Gedankenwelt der forschenden Person, jedoch: – (b) – in aller Regel bekommen interessierte LeserInnen die rekonstruierte(n) Textfassung(en) **nicht** zu Gesicht. Es wird somit ein Forschungsergebnis behauptet, das durch schlichtes Lesen nicht verifiziert werden kann. *Hypothese über* anstelle von *Hineinführen in den Textwortlaut*. – Und dann ist bei diesem Ansatz zu beachten, ob und wie mit »Lücken« argumentiert wird – auch das keine vertrauensbildende Maßnahme, eher ein verkapptes Eingeständnis des Scheiterns.

Diese zweite Orientierung meinen wir, wenn hie und da im aktuellen Manuskript von **hypothetischen** *Textrekonstruktionen* gesprochen wird. Eine diskutierbare Literarkritik bildet hierbei nicht den Hintergrund.

VIII

Teiltext 1

37,1a und niederließ JAKOB (sich) im Land des Fremdseins seines Vaters, im Land KANAAN

Teiltext 2

37,2a diese () die Geschlechter des JAKOB

Teiltext 3B

37,2b**... ein Sohn von 17 Jahren ...

Teiltext 3A

37,2b* JOSEPH [] war als Hütender zusammen mit seinen Brüdern beim Kleinvieh.

37,2c Und er noch – ein Knabe.

Teiltext 4

37,2d mit den Söhnen der BILHA und den Söhnen der SILPA, den Frauen seines Vaters.

Teiltext 5

37,2e Und brachte JOSEPH die sie betreffende üble Nachrede, eine böse, zu ihrem Vater.

Teiltext 6

- 37,3a Und ISRAEL liebte JOSEPH vor allen seinen Söhnen,
 37,3b denn ein Sohn des Alters – er ihm.
 37,3c Und er hatte ihm einen Leibrock gemacht.

Damit ist für den Textanfang – und in Kurzform – erläutert, wie in der Publikation von (1991) *literarkritisch* an der gesamten Josefsgeschichte argumentiert worden war.

Gewonnen wurden zunächst also **Teiltex**te, die das Urteil einschließen: direkt benachbarte Teiltex

Es gibt aber auch den Befund, dass man noch weiter ausgreifen muss, um einen Fortsetzungsteiltext zu finden. – Und bei punktuellen Eingriffen von Redaktoren gibt es überhaupt keinen Fortsetzungstext. Ihnen war die Korrektur eines Einzelaspektes wichtig. Weder waren sie interessiert und in der Lage, selber einen längeren Text zu produzieren. Noch waren eine Reihe von Redaktoren in der Lage und gewillt abzuschätzen, was ihr punktueller Eingriff für die Gesamtstruktur der Erzählung bewirkte. Bisweilen haben quantitativ eng begrenzte Textadditionen inhaltlich große Auswirkungen für das Verständnis des weiteren Erzähltextes.

Um am gewählten Beispiel – Textanfang – zu bleiben: Es kann nun versucht werden – ebenfalls grafisch unterstützt – Original und Redaktionsbeiträge zu trennen. Auch soll das allmähliche Wachstum des Textes, bis er die biblische Endgestalt erreichte, an diesem Beispiel nachgezeichnet werden.

Ob es gefällt oder nicht: es müsste durch das Textbeispiel klar geworden sein, dass unsere Literarkritik

- a. sehr viele einschlägige Beobachtungen immer im selben Textbereich zusammenträgt – so sie darin aufzufinden sind;
- b. dass mit den gewonnenen Ergebnissen erst noch verarbeitend Schlussfolgerungen angestellt werden. Dabei ist das, was *narrativ* mitgeteilt wird, zweitrangig. Erst recht ist völlig belanglos, was *narrativ* passend oder unpassend in ganz anderen Textpartien zu finden ist. Wichtig ist stattdessen, welche »Minimalen Leseeinheiten« mit welchen anderen zusammengenommen werden können, welche sich jedoch ausschließen.
- c. Aussagen zu »Quellen«, Vorlagen, Redaktionen u.ä. sind auf diesem methodischen Stand vollkommen abseitig, weil sie mit der hier gültigen Kriteriologie nicht gemacht werden können. Als Fragestellung interessieren uns die genannten Stichwörter auch. Aber nicht im Rahmen der Literarkritik, sondern erst am anderen Ende des Tunnels.
- d. Auch kann nicht genug betont werden, dass inhaltliche, narrative, theologische usw. Vorstellungen, *was* ein Erzählstrang berichtet habe, Null Aussagekraft haben bei der Literarkritik – v.a. wenn sie grammatik- und stilistikfern, vorwiegend großräumig Bögen schlagen. Exegeten konnten auf dieser Schiene sich schon soviel vorstellen und ausdenken, dass dieser Lösungsweg versperrt gehört. Er ist reine Ressourcenvergeudung. Nicht was ein Exeget sich auszudenken vermag, interessiert, sondern was als Erzähllinie bruchlos bis in grammatisch-stilistische Details hinein nachverfolgt werden kann.

Im aktuellen Manuskript wird häufig betont, dass unsere Literarkritik mit dem nichts zu tun hat, was üblicherweise unter dem gleichen Etikett im Rahmen der »Quellscheidungs«-Thematik praktiziert wird. Anlässlich des Aufsatzes von L. SCHMIDT (2012) dazu nur zwei kurze Hinweise.

1. Während wir nach ausreichend starken und zahlreichen einschlägigen Problembeobachtungen *an ein und der selben Textstelle suchen*, verzichtet SCHMIDT darauf und stellt sich *großflächig* die Textversion zusammen, die er sich vorstellt. Beispiel: »Da der Verkauf Josefs in 37,25–27 von Juda vorgeschlagen wurde, gehört V.4 (aus Gen 45, HS) zusammen mit der Rede Judas in 44,18–34 zur Juda-Fassung. In ihr hatte Josef aber bereits in 43,27f. die Brüder gefragt, ob ihr alter Vater noch lebt ...«. *Methodisch* ist diese nach Inhaltsbausteinen suchende Vorgehensweise von einem völlig anderen Stern im Vergleich zu unserer grammatisch-stilistischen. (Wer will, kann die genannten Textstellen in unserer Rekonstruktion der Original-JG aufzufinden versuchen – um den Unterschied zu erkennen. Aber nochmals: Es zählt nicht allein das Endergebnis, sondern zuvor: *auf welchem Weg* die Daten verarbeitet wurden).
2. Nicht aufgrund persönlichen Beleidigtseins, sondern wegen diskursiv-wissenschaftlichem Interesse: Es ist ein Affront, dass keine der Publikationen von SCHWEIZER – einschlägig wäre vorrangig (1991), also seit 2 Jahrzehnten regulär zugänglich – auch nur erwähnt wird, geschweige denn einer Diskussion gewür-

digt. – Von diesem Vorhalt ist auch die Replik von BLUM (2012) betroffen. Vor *unserem methodischen* Hintergrund liest man derartige Debatten unter Quellenkritikern wie Debatten von einem anderen Stern. Seit H. DONNER (1976) spukt die These durch die Disziplin, es könnte ursprünglich *eine* Josefsnovelle gegeben haben. – Nur hat sie noch nie jemand vorgelegt – bis SCHWEIZER (1991). Aber das wiederum ist anscheinend in der Disziplin nicht der Rede wert. In unserem Schlusswort wird dazu – längst nicht nur L. SCHMIDT und E. BLUM sind davon betroffen – Mt 7,6 angewendet und besprochen, vgl. **Ziff. 6.5**.

Sorry, aber dies ist ein Wissenschaftsverständnis, das sich nicht auf den freien Markt rationaler Argumentation traut.

4.1.4.2 Allmähliche redaktionelle Aufblähung

Das Verhältnis von

ursprünglicher Textschicht versus *redaktionelle Bearbeitungen* startet in Gen 37 bereits in sehr komplexer Weise, wie bislang schon zu sehen war und wie es die nachfolgende Grafik zusätzlich verdeutlicht. Schon bevor der Originaltext mit seinem ersten Wort (»Josef«) zum Zuge kommt, haben zwei zu unterscheidende sekundäre Beiträge versucht, die richtige Einbettung der Erzählung ins umgreifende Korpus zu sichern.

Aber auch nach dem ersten Wort meldet sich gleich wieder ein präzisierender Bearbeiter – er merkt nicht, dass die Altersangabe im restlichen Text belanglos bleibt. Sein Interesse ist es, punktuell seine Besserwisserei unterzubringen, seine Vorliebe für Listen und Zahlen. Weitere zwei sekundäre Teiltexthe folgen allein schon bis Vers 3, dem nächsten originalen Textbestand. Alle *grauen Rechtecke* zeigen die nachträglichen Zutaten an, s.u..

Im Prinzip ist damit zugleich das Gesamtbild des Textes Gen 37–50 verdeutlicht, auch wenn sich die Quantitäten bisweilen ändern. Aber wie auch statistisch schon gesehen: die nachträg-

lichen Einschübe sind häufig und übertreffen in Zahl und Umfang die Textmenge des Originals.

An der Beispielgrafik kann man sich folglich vor Augen halten, wie ein solcher *Endtext* wohl bei den Lesern/Hörern ankommt. Die zwischen den Textblöcken geltenden *stilistischen Zäsuren* entfalten ihre Wirkung bei der Textrezeption. Ein bruchloses, störungsfreies Leseerlebnis wird damit gerade nicht möglich. Irritationen auf Erzählebene sind Standard.

Es sei wiederholt, damit es nicht vergessen wird: Die **Begründungen** für die *Zäsuren* basieren auf Textbeobachtungen + ihrer Bewertung im Rahmen der *literarkritischen Methode*. Diese umfangreichen Daten sind nachlesbar in SCHWEIZER (1991). Die folgende Grafik, überhaupt die Rede von »Teiltexthen« als in sich geschlossenen »Textportionen« (entweder dem Original oder einer Bearbeitung angehörend), nimmt die Ergebnisse der Literarkritik auf, wiederholt hier aber nicht detailliert die Begründungen für die einzelnen Entscheidungen. In Ziff. 4.1.4.1 war allenfalls ein cursorischer Einblick gegeben worden.